

# DIE STADT, DAS DENKMAL UND DER MAIBAUM

MICHAEL STRASAS über die Entscheidung des Stadtrats zum Todesmarschdenkmal

Der 50. Jahrestag der deutschen Kapitulation und der Befreiung vom Nationalsozialismus rückt näher. „1995 brennt uns auf den Nägeln. Wir brauchen jetzt eine Entscheidung.“ brachte UBV-Fraktionschef **Gerald Kellner** die Stimmung im Landsberger Stadtrat auf den Punkt. Nachdem seit der ersten Anregung der Bürgervereinigung, an der Neuen Bergstraße das Todesmarschdenkmal von **Hubertus von Pilgrim** zu errichten, mehr als ein Jahr verstrichen war, wollte der Stadtrat jetzt zu einer Entscheidung gelangen. Die Entscheidung gegen das Pilgrim-Denkmal, das in mehreren Städten entlang des Todesmarsches und in Yad Vashem steht, war bereits im Vorfeld gefällt worden; ein Landsberger Künstler sollte es sein, da die Stadt sonst kaum Möglichkeiten besäße, die lokale Kunstszene mit ausreichend Aufträgen einzudecken.

Eindeutiger Spitzenreiter und Favorit von Oberbürgermeister **Franz Xaver Rößle** war dabei der gemeinsame Entwurf des Landsberger Malers **Martin Paulus** und des Architekten **Thomas Riemerschmid**, eine stählerne Mauer an der Einfahrt zum Hofgraben, in die das Foto, das **Johann Mutter** vom Todesmarsch in der Neuen Bergstraße aufgenommen hat, integriert ist.

Doch der OB hatte die Rechnung ohne die Freiwillige Feuerwehr gemacht. Die stellt an ebendieser Stelle seit 1976 ihren Maibaum auf. Vermehrt hatten die Floriansjünger ihre Bedenken gegen diesen Standort angemeldet, jedoch vom Stadtoberhaupt nie eine Antwort erhalten. So platzte die Bombe einen Tag vor der entscheidenden Stadtratsitzung in der Tageszeitung. „Muß der Maibaum dem KZ-Denkmal weichen?“ fragten die Feuerwehrler und die überwiegende Mehrheit des Stadtrats befand: „Nein!“ Also schied der **Paulus-Riemerschmid**-Entwurf aus. Der Stadtrat beschloß, den

Entwurf von **Heinz Skudlik** zu nehmen.

Und eine weitere Wandlung hatte das Denkmal inzwischen durchgemacht: Nicht



(Haken-), „Kreuzweg“? Mißverständliche Symbolik

allein an den Todesmarsch die Neue Bergstraße hinauf soll das Denkmal erinnern. Im selben Aufwasch soll auch noch der „Opfer der KZ-Außenlager um Landsberg und Kaufering“ gedacht werden. Nicht nur, daß so zwei historische Ereignisse, die zwar miteinander zu tun haben, am historisch falschen Platz miteinander vermengt werden. Der Textentwurf, der aus einem Dialog zwischen OB, Fraktionen, Stadtheimatspfleger **Anton Lichtenstern** und der Historikerin **Dr. Edith Raim** hervorging, verharmlost zudem: „Zum Gedenken an das Leiden der 30.000 Häftlinge der KZ-Außenlager um Landsberg und Kaufering, von denen die Hälfte den Tod fand.“ Kein Wort mehr vom Todesmarsch. Kein Wort darüber, daß

es sich fast ausnahmslos um jüdische KZ-Häftlinge handelte, die gezielt durch die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft vernichtet werden sollten. Die Verbrechen und die Täter werden verschwiegen.

Als „unwürdig“ bezeichnete Stadtrat **Josef Zwinger** (CSU/Bürgerblock) die Diskussion um Standort und Vorgehensweise. Er hat als 13jähriger den Zug der Häftlinge gesehen. Die Diskussion war zudem völlig überflüssig, wenn **Rößle** im Vorfeld mit den betroffenen Vereinen gesprochen hätte. Der Maibaum und das Denkmal müssen sich nicht ausschließen. Und auch in Bezug auf den Text hätte er sich besser informieren können. Dem Denkmal haftet jetzt der Makel an, nur zweite Wahl und nicht von allen Kreisen der Bevölkerung mitgetragen zu sein.

Das bereitet offensichtlich auch dem Stadtoberhaupt Magen-schmerzen: In der „Landsberger Monatszeitung“ fordert er die Bürger auf, diesen Beschluß „als richtigen Schritt zu werten und mitzutragen“, und er macht sich sogleich daran, sich das Skudlik-Mahnmal schönzureden: „Der Entwurf von Heinz Skudlik ist in meinen Augen - abgesehen von der ursprünglichen Absicht des Stadtrats, das Dokumentarfoto von Johann Mutter zum Gegenstand des Denkmals zu machen - der künstlerisch ausdrucksvollste Entwurf.“ Ihn erinnert das Denkmal an den „Gedanken des Kreuzwegs“. „Der Entwurf stellt den Leidenszug der Häftlinge unter dem Kreuz, dem zerbrechenden Hakenkreuz und dessen Last dar.“ Einmal mehr vergaloppiert sich **Katholik Rößle** in „christlich-jüdischer Symbolik“: So teilte er einmal einem jüdischen Überlebenden, der die christlichen Kreuze auf den Hinweisschildern zu den jüdischen KZ-Friedhöfen monierte, mit, er solle diese Kreuze als „Auszeichnung“ begreifen.